

Willenskraft und gewaltigen Selbstbeherrschung, mit der er die verschiedensten großen Anlagen und Gegensätze in sich zu einer einheitlichen übermächtigen Persönlichkeit zusammenfaßte. Damit will er das „unermeßlich hohe Selbstbewußtsein“ und „Selbstgefühl“, mit dem Jesus lebt und handelt, damit will er selbst seine Heilungen erklären. Vergebliches Bemühen! Wenn Jesus wirklich keine Autoritäten über sich erkennt, wenn er sich mehr als Moses und David und höher als der Tempel fühlt, wenn er sich an die Stelle Gottes setzt, seine Gedanken, Wünsche und Ziele mit denen Gottes identifiziert, seinen Worten ewige Dauer zuschreibt, und sich als Weltenrichter sieht — und das alles gibt der Verfasser zu — dann bleibt nur mehr das Dilemma: „Entweder war er wahnhaft oder er war wirklich Gott.“ Will man, wie der Verfasser, das erste nicht, so bleibt nur die zweite Erklärung, die wir Katholiken festhalten. Ein Versuch, die Persönlichkeit Jesu rein menschlich zu erklären, muß immer scheitern.

B) Neue Auflagen.

- 1) **Aphorismen über Predigt und Prediger.** Von Dr. Franz Hettinger. Zweite Auflage, herausgegeben von Dr. Peter Hüls. Freiburg i. Br. 1907. Herder. XVI u. 553 S. gbd. M. 6.50 = K 7.80.

Als der unsterbliche Hettinger vor mehr als 21 Jahren seine herrlichen Unterweisungen für Prediger unter dem bescheidenen Titel „Aphorismen“ veröffentlichte, machte er damit der katholischen Kanzelberedsamkeit ein Vermächtnis, das für die fruchtreiche Verwirklichung der darin niedergelegten Grundsätze bleibenden Wert beansprucht. Der angehende Prediger und der Lehrer der Beredsamkeit finden in jeder Hinsicht klare Orientierung über die wichtigsten theoretischen Grundforderungen, welche die geistliche Rede in ihren verschiedenen Formen stellt; der schüchterne und unersahrene Neuling auf dem Gebiete homiletischer Wirksamkeit mag seinen idealen Sinn und frischen Mut heben und festigen an der meisterhaften und begeisternden Charakteristik, mit welcher der Verfasser die lehramtliche Tätigkeit der Kirche zeichnet; aber auch der „Musterprediger“ wird nicht ohne dankenswerte Anregung ein Werk studieren, das der individuellen Eigenart des Predigers zwar volle Berechtigung zuerkennt, aber auch „Auswüchsen“ und „originellen“ Tendenzen gegenüber in die Schranken tritt.

Die gegenwärtige Neuauflage, welche in durchaus pietätvoller Weise das Werk in seiner ursprünglichen Gestalt beläßt, bereichert einzelne Kapitel mit sehr dankenswerten Anmerkungen des Herausgebers „und hauptsächlich nur da, wo er auch dem Verfasser eine Berücksichtigung begründeter Kritik, die die erste Auflage mehrfach von kompetenter und wohlwollender Seite erfuhr, nahe gelegen hätte“. Einige derselben sind ganz besonders zu begrüßen, z. B. Seite 42, wo der im Interesse der Methodik gelegenen, getrennten Behandlung der rhetorischen Momente der Beweisführung, Gefühlsverregung und Willensbestimmung das Wort geredet wird; ohne der in der deutschen Philosophie beliebten realen Unterscheidung von Verstand, Gefühl und Willen in trichotomistischem Sinne auch nur im geringsten das Wort reden zu wollen, scheint uns die bekannte Forderung des heiligen Augustinus (*de doctrina christiana* 61): „Id agit, ut veritas pateat, veritas placeat, veritas moveat“ im Interesse einer übersichtlichen und methodischen Behandlung nicht umgangen werden zu können; das Seite 43 von Hettinger angeführte Beispiel zeigt doch nur, wohin die fatale Verwechslung von methodischer und realer Scheidung führen kann — und muß. Ähnliches gilt ja auch von der „Topi“ überhaupt, die selbst Hettinger (Seite 188) als eine leider „Bergessene“ hinstellt. Nur bezüglich der Note Seite 74, wo dem Gebrauche protestantischer Predigtwerke auf katholischer Seite im Gegensatz zu Hettingers warnender Abmahnung etwas unein-

geschränkt und zu optimistisch das Wort geredet wird, möchten wir nebenbei hinweisen auf das Circular der S. Congr. Ep. et Reg. vom 31. Juli 1894, wo (nr. 6) es von einer ähnlichen Gefahr bei unvorsichtiger Benützung neuerer Schriftsteller zu homiletischen Zwecken heißt: „auctores quam plurimos eosque profanos, novissimos atque etiam viventes testes adducunt; quorum sententiae affatim ambiguas interpretationes et quandoque etiam valde periculosas, saepe saepius admittunt.“ Ob das betonte „erstärkte katholische Bewußtsein“ namentlich in den gemischten Gegenden Deutschlands (und auch anderwärts!) vor dem verderblichen Einfluß hinreichend schützt, der in einer solchen eingehender Benützung der protestantischen Homiletik auch nur unter dem Gesichtspunkte „korrekter sprachlicher Ausarbeitung“ immerhin gelegen ist, möchten wir doch mit Hettinger eher bezweifeln; die Maßnahmen der Modernismus-Enzyklika deuten jedenfalls darauf hin. Wenn der Herausgeber Seite 164 f. von der fast prinzipiellen Betonung eines homiletischen Textes im Sinne eines Motto, wie dies der Verfasser in diesem 8. Kapitel tut, abgehen zu müssen glaubt, pflichten wir ihm auch hierin bei; P. Jungmann ist bekanntlich in seiner „Theorie der geistlichen Bereitschaft“ (Seite 564) ähnlicher Ansicht. Mit Recht scheint uns auch der Herausgeber (Seite 257) die Forderung, in der Predigt bei der Aufführung von Schriftstellen zuerst im lateinischen Vulgatatext und dann erst in der Übersetzung der Landessprache zu zitieren, als nicht im Sinne der tridentinischen Vorschrift (Sess. 4, decret. de edit. et usu ss. librorum) geboten zurückzuweisen, um so mehr, als auch in vielen Diözesanritualien, z. B. beim Taufritus, der ausschließliche Gebrauch der Landessprache zugestanden ist; der zitierte Passus des Tridentinum erklärt doch nur die Authentizität des Vulgatatextes, ohne dessen lateinische Fassung beim Gebrauche zur Vorschrift zu machen, wenn er nur in einer approbierten richtigen Übersetzung getreu wiedergegeben wird.

Linz.

Dr. J. Gföllner.

2) **Die Frauenfrage.** Von Viktor Cathrein S. J. Dritte, umgearbeitete und vermehrte Auflage. (Die soziale Frage, 17. Heft.) Freiburg und Wien. Herder. 8°. VIII u. 240 S. M. 2.40 = K 2.88.

Die Frauenfrage, ein hervorragender Teil der sozialen Frage, tritt mehr und mehr in den Vordergrund des aktuellen Interesses. Der Sozialreformer und der Theologe sind in gleichem Grade an ihrer Lösung beteiligt, ersterer nach der wirtschaftlichen, letzterer nach der religiösen Seite. Grundvoraussetzung für beide ist eine richtige prinzipielle Würdigung der Frauenfrage im allgemeinen und der in ihr beschlossenen Einzelprobleme im besonderen; unentbehrlich hiefür sind wichtige Grundsätze der (natürlichen) Moral- und Rechtsphilosophie. Der Verfasser vorliegender Studie hat sich diesbezüglich längst als zuständig erwiesen durch seine allgemein bekannten größeren und kleineren Werke auf dem Gebiete der Moralphilosophie, des Sozialismus, des Natur- und positiven Rechtes. Auch diese Schrift vereinigt die Vorzüge der früheren literarischen Produktionen: klare Feststellung des Fragepunktes, nüchterne und sachliche Beurteilung der aufgeworfenen Probleme, maßvolle und gerechte Zurückweisung der gegnerischen Ansichten. Dass der vom Verfasser eingenommene katholische Standpunkt durchaus nicht zu einseitiger und schroffer Ablehnung der verschiedenen modernen Forderungen und Anschauungen führt, beweist dieses Werk zur Genüge.

Das erste mehr einführende Kapitel zeichnet die durchschnittlich unwürdige Stellung der Frau in der vorchristlichen, ihre wahre Emanzipation in der christlichen Zeit, während die neuheidnische Zeitsströmung die Gefahr einer Repräsentation im Sinne des antiken Heidentums bedeutet. In mar-figen Zügen wird sodann Entstehung und Stand der heutigen Frauenfrage geschildert, als deren Hauptursachen die geänderten wirtschaftlichen Verhältnisse und der Absfall vom praktischen Christentum und dessen unveränderlichen Grundzügen zu betrachten sind. Das zweite Kapitel erörtert die Einzelprobleme der Frauenfrage: Bestimmung der Frau nach moderner und theistisch-christlicher